

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühren in der Stadt Neuenbürg, M. 1. 00 monatlich 40 Pfg. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsbereich vierteljährlich M. 1. 20 außerhalb des Landes M. 1. 50 dieses Betrages 30 Pfg. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspanne 25 Pfg., die Poststelle. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Nr. 8

Donnerstag, den 11. Januar 1917.

34. Jahrgang

Kriegschronik 1916

11. Januar: Sturmflut an der Nordseeküste und der Unterelbe.
- Der Reichstag nimmt seine Beratungen wieder auf und bespricht eingehend die Ernährungsfragen.
 - Feindliche Vorstöße gegen die nordwestlich von Massiges genommenen Gräben wurden abgewiesen.
 - Weitere vergebliche Angriffe der Russen gegen den Raum Taporoug-Barançe.
 - Der Kaiser ist genommen, eine größere Anzahl Geschütze (20) wurden erbeutet, ebenso wurde Berane von den Oesterreichern besetzt.
 - Bei Zepel wurden 13 schwere Geschütze und viel Munition ausgegraben.
 - Oesterreichische Seeflugzeuge haben Rimini mit Bomben belegt.

Reichsgetreide jetzt und später.

Von Unterstaatssekretär Michaelis,
Vorsitzender des Direktoriums der Reichsgetreidestelle.

Wir verbinden unwillkürlich mit dem Gedanken des Friedensschlusses die Hoffnung auf Wiederherstellung der wirtschaftlichen Zustände, wie sie vor dem Kriege waren. Die zwangsweise Erfassung und Verteilung der wichtigsten Lebensmittel ist eine große Last. Jede Rationierung von Lebensmitteln trägt die Gefahr der Ungerechtigkeit in sich. Selbst wenn wir uns bemühen, gerecht abzustufen, den Schwerarbeitern und der heranwachsenden Jugend mehr zu geben als der anderen Bevölkerung, wenn wir den Unterschied zwischen Stadt und Land machen und die Selbstversorger etwas besser stellen als die vom Staate versorgten: es bleiben stets Ungerechtigkeiten; der eine bekommt für seinen Bedarf zu wenig, der andere hat übrig. Es wird dem Landwirt unverständlich bleiben, warum ihm auch das minderwertige, das feuchte, das ausgewachsene, das zerfallene Getreide genommen werden muß, das doch in Friedenszeiten ohne weiteres dem Vieh gegeben wird, und warum er statt dessen teure andere Futtermittel kaufen muß. Die Landwirte werden stets darunter leiden, daß sie alles Getreide, das sie nicht

selbst verzehren, abliefern und damit die hiervon gewonnene Meile aus der Hand geben müssen usw. Und trotzdem sind diese Maßnahmen zur Durchführung des gesamten Versorgungsplanes unbedingt nötig.

Nun besteht wohl allgemein die Hoffnung, daß, wenn der Friede kommt, alle diese Unnatürlichkeiten beseitigt werden, daß die Knappheit der Portionen aufhört und daß jeder wieder so viel kaufen und verzehren kann, wie er will. Diese Hoffnung ist allerdings eine trügerische. Wir werden damit rechnen müssen, daß wir für eine geraume Zeit, vielleicht für mehrere Jahre, mit einer weiteren Beschränkung des Verbrauchs und einer Rationierung der wichtigsten Lebensmittel uns abfinden müssen. Deutschland wird auch in den kommenden Friedensjahren zunächst fast ausschließlich auf das angewiesener sein, was in seinen eigenen Grenzen an Lebensmitteln hergestellt wird. Hieran werden in erster Linie unsere Handels- und Verhältnisse schuld sein. Der Schiffsräum zur Einfuhr ausländischen Getreides wird außerordentlich knapp sein und wird für den Import anderer notwendiger Rohstoffe in Anspruch genommen werden. Die Verschlechterung unserer Kaluta wird uns nötigen, so wenig wie möglich aus dem Auslande zu importieren und das ganze Streben darauf zu richten, die Ausfuhr zu steigern. Dabei ist noch nicht in Rechnung gezogen, inwiefern durch unfreundliche Zusammenstöße unserer Feinde auch über die Kriegszeit hinaus Schädigungen unseres Grenzverkehrs eintreten. Dazu kommt aber auch, daß in allen Nachbarländern und auch in Amerika die Ernten sehr zurückgegangen sind und daß in allen unseren Nachbarländern nach Schluß des Friedens eine gewaltige Knappheit der Lebensmittel — wenn nicht eine Not — herrschen wird. Es wird sich das merkwürdige Bild entrollen, daß Deutschland, das von seinen Feinden ausgehungert werden sollte, schließlich in seiner Versorgung mit den wichtigsten Lebensmitteln, insbesondere mit Getreide, das relativ am besten versorgte Land sein wird.

Wenn Deutschland aber somit im wesentlichen auf sich angewiesen sein wird, dann wird — selbst wenn die für uns nutzbaren Flächen noch durch besetzte Gebiete vergrößert werden — eine Knappheit an Brot- und Futtermitteln und damit auch an Fett bei uns herrschen.

Deutschland ist schon unter normalen Verhältnissen nicht in der Lage, das nötige Brot- und Futtermittel selbst zu produzieren. Die Ernte kann schon bei vollem Ergebnis nur dann reichen, wenn rationiert wird. Nun ist aber durch die gegenwärtige Kriegswirtschaft die Lebensfähigkeit der deutschen Landwirtschaft nicht unerheblich verringert. Es ist zwar dankenswerter Weise gesehen, was geschehen konnte. Die Zurückgebliebenen haben mühsam die Produktion aller Kräfte gearbeitet; aber die Einschränkung der Zahl der Landarbeiter, insbesondere der eigenen Wirtschaftlichen Dünge, die Behinderung der landwirtschaftlichen Maschinen wegen Störung der Kohlentransporte usw. haben doch eine verhängnisvolle Wirkung auf die Produktion ausgeübt, daß wir mit vollen Ernten — selbst bei durchweg günstigem Wetter — nur nach Ablauf mehrerer Zwischenjahre werden zu rechnen haben.

Es wird also auch nach dem Frieden nötig sein, den Rationen eng geschnallt zu halten. Wir werden weiter sehr rationieren müssen. Wir werden weiter alles Brot, auch das minderwertige, für die menschliche Nahrung erfassen müssen, und wir werden bis über den Teller hin den Konsum zu regeln haben. Erleichterungen werden erst allmählich eintreten und werden dann mit großer Bedrückung entgegengenommen werden. Man muß aber den Gedanken mit vollem Ernst erfassen, daß zunächst wegen des Friedensschlusses eine Erleichterung auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung — soweit es sich wenigstens um die Massengüter handelt — nicht eintreten wird. Der Sehnachtsruf „Gibt uns Frieden, gibt uns mehr Brot!“ hat keine innere Begründung. Dessen müssen wir uns bewußt bleiben und nicht wegen des Mangels, unter dem wir leiden, nach Frieden schreien. Nein, sondern das Unvermeidliche tragen; sich gegenseitig helfen mit voller Selbstentfaltung, die Kräfte bis zum äußersten anspannen, um die Güter zu schaffen, die Deutschland hervorbringen kann, und im übrigen volles Vertrauen zu Gott und unserer gerechten Sache haben. Das ist's, was not tut!

Die Pflegemutter.

Erzählung von Melchior Meyer.

Nachdruck verboten.

Der Beamte antwortete in ihrem Namen: „Das tut sie recht gern! — Wärlle die Lappen wieder zusammen.“ fuhr er zur Gattin fort, „nimm die Kleine und geh' mit den Herren hinüber!“

Frau Niedermayer begriff ihren Mann und nahm an den Lippen viel weniger Anstoß, als zuvor.

Als sie zusammen in den Laden traten, kam ihnen Frau Burghofer entgegen und führte sie in ein Nebenstübchen, das der Speereihändler der guten Kundin zur Verfügung gestellt hatte. Nachdem sie zuerst einen Blick auf das Kind geworfen, sagte sie zum Doktor: „Ist's gesund?“

„Es fehlt ihm nichts,“ versetzte dieser, „als bessere Nahrung und Pflege.“

Frau Burghofer nahm das Kind auf ihren Arm, schaute es an, lächelte es an und schmeichelte ihm mit dem Zeigefinger. Und wie die Kinder für wahre, aus dem Herzen kommende Güte und Liebe ein untrügliches Gefühl haben, so blickte die Kleine ihr ins Gesicht und lächelte wieder. Die Frau drückte es zärtlich, fast heftig an ihre Brust und sagte bewegt, mit dem Klang vollster Entschiedenheit: „Das Kind gehört mein!“

Ihre Augen waren feucht geworden und blickten an dem kleinen Geschöpf mit inuitiger Lust. Die Frau des Beamten schaute verwundert drein, die Männer konnten sich eines Gefühls der Neugier nicht erwehren.

Nach längerem Schweigen sagte Burghofer: „Therele, das ist alles recht schön und gut; aber wir dürfen nicht zu rasch handeln! Zuerst müssen wir noch mit der Alten reden, und überhaupt: binden dürfen wir uns noch nicht!“

In der Frau war aber der Heldennut des liebenden Gefühls erwacht. „Geh' hinüber,“ sagte sie zu dem Gatten, „und mach's mit der Alten aus! Das Kind ist mein, ich hab's — und ich geb's nimmer her!“

Sie trat zu dem Arzt, gab ihm die Hand, drückte sie und sagte: „Haben Sie allen Dank, Herr Doktor! So lange ich lebe, werd' ich Ihnen das nicht vergeßen!“

Burghofer schüttelte den Kopf und machte sich auf den Weg. Der Arzt mit Frau Niedermayer folgte ihm. Der Beamte, als er von den Zurückgekehrten vernahm, was eigentlich im Werk sei, haunte: „Ei, ei,“ sagte er, fast mit einem Ausdruck des Reides, „diese Leute können zufrieden sein! Frau Burghofer hätte wirklich in Sinn —?“

„Das,“ entgegnete der Arzt, „ist jetzt noch ein Geheimnis! Für's Erste müssen wir mit der Alten reden und wenn Sie uns hinunterführen könnten —“

„Ich werd' es besorgen,“ versetzte Jener, „und wegen des Kindes auch mit dem Herrn Kommissär sprechen.“

Er entfernte sich. Nach einiger Zeit kam er wieder und sagte: „Die Herren können mit mir gehen. Und wenn Sie sich wegen des Kindes mit dem Weib einigen, hat die Polizei nichts dagegen.“

Sie gingen eine Treppe hinab, ließen sich die Pforte aufschließen und traten hinein. Die Alte, von der Britische sich erhebend, gaffte die Männer an; als sie den Arzt erkannte, hellte ihr Gesicht sich auf. „Wo ist mein Kind?“ sagte sie.

„Das Kind,“ versetzte der Beamte, „ist in guten Händen! — Vielleicht kriegt du's gar nicht mehr zu sehen!“

„Wo wollt Ihr's doch kaufen?“ rief das Weib zum Arzt.

„Ich hab's im Sinn,“ erwiderte dieser. „Vorher muß ich aber erst sehen, was es damit für eine Bewandnis hat. Die Kleine ist natürlich gelaust; wie nennt Ihr sie?“

„Marie!“

„Und wie heißt die Mutter?“

„Crescenz! — Crescenz Lehner!“

„Wo hält sie sich gegenwärtig auf?“

„In unserm Ort,“ erwiderte die Alte. „Allweil geht's ihr gar nicht gut.“

„Und der Vater?“

„Der ist auch da.“

„Die zwei Leute will ich kennen lernen,“ sagte der Doktor. Dann, zum Beamten gewendet, fuhr er fort: „Der Polizei wird's unter diesen Umständen nicht darauf ankommen, das Weib hier zu behalten?“

„Die kann gehen, wann sie will!“ versetzte Jener. „Von uns aus wird nur dafür gesorgt, daß sie in Ihre Heimat kommt.“

„Also,“ sagte der Doktor zu der Alten, „in Eurem Dorf leben wir uns wieder.“

„Ja,“ versetzte dieser, „aber die zwei Gulden?“

„Die wirst du schon kriegen,“ fiel der Beamte mit der Strenge seines Amtes ein. „Was meinst du, was für Herren sind? Das hier ist einer der vornehmsten Doktoren in der Stadt — und der da könnte Euer halbes Dutzend kaufen, wenn er wollte.“

Das Weib stierte den Rentier an. „Ja,“ sagte sie, „aber wenn ich ohne Geld heimkomme —!“

Burghofer zog seine Börse, nahm zwei Goldstücke heraus und gab sie der Alten. Die Augen des Weibes leuchteten und in ihrem Gesicht ging ein Vergnügen auf.

„Ob sie die Schätze der Welt in der Hand hielte. Nun nehört das Kind Euch!“ rief sie.

„Nicht, nicht!“ entgegnete der Arzt. „Die zwei Gulden kannst du als ein Gehgeld ansehen. Erst müssen wir uns überzeugen, ob du ein Recht hast, das Kind wegzugehen; und nebenbei auch noch, ob uns dieses wirklich anständig ist. In Sorgen brauchst du aber darum nicht zu sein; es ist in guter Verwahrung!“

Die Alte hatte den einen ihrer Zwecke erreicht und lächelte, daß es ihr mit dem andern ebenso glücken werde. „Dah ich das Kind hergeben kann,“ sagte sie nicht ohne Selbstgefühl, „das werdet Ihr schon sehen! Wir sind arme Leute und gehen nicht mit unrechten Dingen um!“

Der Doktor machte eine Bewegung, welche deutete: „Wir sind fertig.“

Die Männer verließen die Pforte. Burghofer, als sie sich von dem Beamten verabschiedeten, richtete diesem die Hand und sagte: „Einstweilen mein schönster Dank!“

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 10. Jan. (Ank.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Sturm und Regen blieb die Gefechtsstätigkeit gering. Nur an der Avere lebhafter Artilleriekampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

Stärkere russische Angriffe südwestlich Riga, sowie zahlreiche Vorstöße kleiner Abteilungen zwischen Rüste und Narocz-See blieben auch gestern ohne jeden Erfolg.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

Vergeblich versuchten Russen und Rumänen, die ihnen entrissenen Höhenstellungen beiderseits des Sufita-Tales zurückzugewinnen. Unter blutigen Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Sufita-Tales wurde der Feind weiter zurückgedrängt. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Nördlich von Focjani gelang es uns, auf dem linken Putnaufer Fuß zu fassen. Zwischen Focjani und Fundeni zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingebracht. An der Rimnicul-Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

Mazedonische Front:

Nächtliche Angriffe an der Struma wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die 9. Armee hat dem Feind den ganzen Putna-Abchnitt entrissen und ihn über den Sereth hinübergedrängt. Somit ist schon die ganze westliche Serethlinie etwa von der Höhe von Tecutich an bis zur Mündung in die Donau südlich Galatz vom Feinde gesäubert. Mit größtem Nachdruck versuchten die Feinde den Serethbogen zwischen Fundeni, wo die Putna in den Sereth sich ergießt, und an der Einmündung des Rimnicul, etwa 12 Kilometer stromabwärts, zu verteidigen. Immer wieder sammelten sich die geschlagenen Bataillone zu neuen Gegenstößen, aber mit schwersten Verlusten mußte der Feind schließlich die strategisch so überaus wichtige Stellung, die Galatz gegen einen Angriff von Nordwesten decken sollte, aufgeben. Die Linie Focjani-Galatz ist an einer bedeutungsvollen Stelle durchbrochen und Galatz wird nun ebenso wenig mehr zu halten sein, als Braila, dessen Fall ganz ähnliche Flankierungsbewegungen der deutsch-bulgarischen Donauarmee vorangingen, wie sie jetzt der rechte Flügel der 9. Armee ausführt.

Der rechte Flügel der Heeresgruppe des Erzherzogs Joseph dringt unter General von Gersl immer weiter vor; die Ebene dürfte annähernd erreicht sein. Die bayrischen Gebirgstruppen, die an den Kämpfen in diesem Karpathentheil einen so hervorragenden Anteil genommen haben, sind für eine andere Front frei geworden. Der bewährte Führer, Generalleutnant von Kneufel, ist vom Kaiser unter rühmender Hervorhebung der ausgezeichneten Leistungen seiner Division mit dem höchsten Militärorden Pour le merite bedacht worden.

Ein russisches Blatt meldet, die Festung Galatz werde seit einigen Tagen ununterbrochen sowohl von der Dobrußidaseite als auch von Süden her mit schweren Kalibern beschossen. General Brussilow sei im Begriff, einen großen Gegenangriff einzuleiten, für den Galatz als Flankenschaupunkt dienen soll. Dabei werde es sich nicht mehr um die Verteidigung Rumäniens handeln,

das als verloren gilt, sondern um den Schuß Besarabiens und Südrumäniens, das schwer bedroht wäre, wenn es dem Feind gelänge, den Sereth zu überschreiten und über die Donau zu setzen. Galatz selbst ist stark befestigt und mit Geschützen und Munition gut versehen und man hofft, daß es sich solange halten kann, bis die von Brussilow zu treffenden Maßnahmen, bei denen auch der französische General Berthelot mitwirkt, wirksam werden können. Inzwischen seien bereits starke feindliche Truppenmassen auf dem linken Donauufer bemerkt worden, doch bestiehe noch keine eigentliche Gefahr für die Festung, solange die östlichen Panzerarme und die bewegliche Artillerie zu freiem Gebrauch verfügbar seien. Galatz ist von der Zivilbevölkerung fast ganz geräumt. FAMILIARE Schulen sind nach Jassy verlegt.

Nach Auslagen von Gefangenen ist der russische Befehlshaber in der Dobrußidja, General Sacharow, abgesetzt worden.

Die Festung Focjani.

Die Festung stellt den linken Flügelstützpunkt der besetzten Sereth-Linie und den rechten Stützpunkt der Linie Galatz-Focjani dar, die eine Länge von ungefähr 75 Kilometer hat. Durch diese Stellung zwischen den zwei wichtigsten Deckungslinien des rumänischen Heeres hat Focjani eine erhebliche Bedeutung. Aus diesem Grunde ist es verhältnismäßig kleine Ort außergewöhnlich stark befestigt und hat auch im Frieden eine starke Garnison. Durch die Lage Focjanis am Rande der östlichen Ausläufer der Waldkarpathen sperrt die Linie Focjani-Galatz den Weg nach der Moldau ab. Focjani ist somit der Schlüssel- und Drehpunkt des gesamten Festungssystems der Moldau. Die Festungswerke liegen im Bogen um Focjani und stützen sich hauptsächlich auf den Milcovul-Fluß. Der Bogen des Befestigungssystems weist einen Radius von 600 Kilometern auf. Die Festungswerke sind ihrer früheren Anlage nach hauptsächlich gegen einen von Norden und Osten andringenden Feind, also gegen die Russen, erbaut worden. Sie sind in drei Treppen errichtet, von denen das erste mit einer großen Anzahl von 37 Millimeter-Fahrpanzern, und das zweite und dritte mit 53 Millimeter-Senkpanzern ausgestattet. Die Erfahrungen, die im Festungskrieg gemacht wurden, sind fast stets von den Feinden verwertet worden und haben zur Anlage starker Feldbefestigungen geführt, die von kriegserprobten Männern verhältnismäßig schnell ausgeführt werden können. Der Milcovul-Fluß, der gerade gegen unsere von Westen und Süden anmarschierenden Armeen das natürliche Hindernis bildete, ist auch eine geeignete Grundlage für die Ausfüllung von Feldbefestigungen. Nun ist bereits am 3. d. M. das starke Befestigungssystem des Milcovul-Flusses von unseren Truppen genommen und der Milcovul-Abchnitt überwunden worden. Es ist aber anzunehmen, daß noch eine Reihe weiterer Feldbefestigungen zum Schutz dieses Dreieckes errichtet worden sind. Focjani hat schon in früheren Kriegen eine Rolle gespielt. Hier errang der Prinz von Coburg am 1. August 1789 einen großen Sieg über die Türken.

Die Festung Galatz.

Durch die Eroberung von Braila ist der Weg auf Galatz von Süden her geöffnet worden, da Braila als Vorort von Galatz den Zugang zu dieser Festung im Süden deckt. Die Bedeutung von Galatz als Festung ist ganz außergewöhnlich. Galatz liegt zwischen den Mündungen des Sereth und des Pruth-Flusses, und zwar von der Mündung des Sereth aus 7 1/2 Kilometer und von der Mündung des Pruth 15 1/2 Kilometer entfernt. Nördlich von Galatz erstreckt sich der ziemlich bedeutende Braila-See bis ungefähr an das rechte Ufer des Pruth-Flusses. Die Festung bildet den südlichen Eckpfeiler der besetzten Sereth-Linie und hat auch im Frieden bereits eine starke Besatzung aufzuweisen. Der Festungsgürtel hat eine Länge von ungefähr 15 Kilometern, ist also kleiner als der von Focjani. Die Festungswerke selbst werden voraussichtlich durch Anlage von Feldbefestigungen eine Verstärkung erfahren haben. Die Bedeutung dieses Platzes kennzeichnet sich am besten durch den großzügigen Ausbau des Verkehrsweges sowohl zu Lande, als auch zu Wasser. In die große Hauptstrecke der Moldau, Buzau — Braila — Barboşi — Tecuciu — Verlad — Jassy, durch einen Hauptkanalweg angegeschlossen, so daß die Linie Galatz — Barboşi — Tecuciu — Verlad — Jassy hergestellt ist. Außerdem besteht noch eine zweite Verbindung mit dieser Hauptstrecke, die von Galatz aus nach Norden an dem Westufer des Ventisu-Sees entlangführt und wiederum bei dem bereits genannten Verlad den Anschluß an die große Strecke nach Jassy findet. Eine andere Straße führt zerabwärts nach Tecuciu. Ein weiterer Hauptverkehrsweg von Galatz wird von der Donau gebildet, denn Galatz ist, am linken Ufer der Donau gelegen, der Hauptstapelplatz und Haupthafen der unteren Donau-Länder für den gesamten überseeischen Handel und einer der größten Handelsplätze an der Donau überhaupt.

Die Laue am Rande der Donau war Galatz von jeder

ein befeuert und bei unheilvoller Ostwindstimmung, der in der Kriegsgeschichte einen wichtigen Platz einnimmt. In den Kämpfen der Russen mit den Türken fanden hier im November 1789 und im August 1789 große Schlachten statt, von denen die letztere eine schwere Niederlage der Russen bedeutete. Am 11. August 1791 wurde hier der Vorfrieden für den am 9. Januar 1792 abgeschlossenen Hauptfrieden von Jassy erledigt. Im Jahre 1821 spielte Galatz eine bedeutende Rolle in dem Kriege der Griechen mit den Russen. Von 1848—1851 war Galatz von den Russen besetzt, ebenso in den Jahren 1853 und 1854, bis im September 1854 die Oesterreicher hier einrückten, wo sie bis 1857 blieben. Auch im russisch-türkischen Kriege 1877 bis 1878 spielte Galatz eine bedeutende Rolle, da die Russen hier am 22. Juni 1877 die Donau überschritten.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Tagesbericht.

W.B. Paris, 10. Jan. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Nördlich der Die unternahm die Deutschen nach einem lebhaften Bombardement gestern gegen Ende des Tages erfolglos einen Handstreich auf unsere Gräben nördlich von Ribecourt.

Abends: In der Champagne Patrouillengefächte westlich von Nivaurin. Im Esch zerstörte unsere Artillerie in der Gegend zwischen Rheinkanal und Rhein einen feindlichen Motor und ein feindliches Materiallager bei Buzurth. An der übrigen Front gel. weitig unterbrochenes Artilleriefeuer. — Belgischer Bericht: Beiderseits Artillerietätigkeit auf der gesamten belgischen Front von Perwoje über Dignanden bis südlich von Steenstraete.

Paris, 10. Jan. Ministerpräsident Briand sagte einem Vertreter des „Temps“, die Beratungen in Rom hätten auch dazu geführt, einige Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten aus der Welt zu schaffen. (Zwischen Frankreich und England soll eine Verständigung bestehen oder bestanden haben, weil England das Saloniki-Unternehmen für aussichtslos halte während andererseits weite Kreise in Frankreich sich bekümmern, daß England befehlen aber keine Opfer bringen wolle.)

Die Blockade Hollands durch England.

Haag, 10. Jan. „Het Volk“ meldet: Obwohl vor mehreren Wochen die holländische Regierung von den englischen das Versprechen erhielt, daß alle Materialien und Rohstoffe für die Artillerieerfabrik und das Reichsarsenal in Hembrug bei Amsterdam unbehelligt durchkommen könnten, ist die Lage jetzt so, daß es an verschiedenen Materialien aus England mangelt. Die Messingvorräte sind fast völlig erschöpft, so daß eine große Anzahl Arbeiter bereits entlassen und die Arbeitszeit von mehreren Hunderten anderen Arbeitern erheblich eingeschränkt werden mußte. Der Materialmangel ist so groß, daß die Entlassung einer weiteren großen Zahl als unmittelbar bevorstehend angesehen wird.

Ausfuhrverbot.

W.B. Haag, 10. Jan. Die Ausfuhr von Bohnenkraut und Korb, Peterzilie, Schwarzjorzel, Gallerie, Gartentresse, Saureampfer und Borrage (Borsack) ist verboten.

Der Krieg zur See.

London, 10. Jan. Es sind ferner versenkt worden: Der japanische Dampfer „Chintu Maru“, der französische Dampfer „Alphonse Conzeil“, der englische Dampfer „Lebbian“, sowie der dänische Dampfer „Danewick“ (1431 T.), der mit Kohlen von England nach Gibraltar unterwegs war.

London, 10. Jan. Allen in Newcastle liegenden norwegischen Dampfern ist jede Kohleneinnahme untersagt worden.

Haag, 10. Jan. Der holländische Marineminister hat beabsichtigt, das deutsche und das englische Tauchboot, die in einem holländischen Hafen interniert sind, aufzulassen.

Die Lage im Osten.

Der bulgarische Bericht.

W.B. Sofia, 10. Jan. Englische Kompagnien vor-

Das „Einweilen“ machte auf den Angeredeten eine so gute Wirkung, daß er mit wahrer Anmut erwiderte: „Ach wünscht Ihnen von ganzem Herzen Glück, Herr Burghofer! Und ich mein, so braven und christlichen Leuten könnt's auch gar nicht fehlen!“

Als der Rentier mit dem Arzt auf der Straße war sagte er: „Aufrechtig gestanden, mir ist durchatmen nicht wohl bei der Sache! So eine Großmutter!“

„Sie gefällt mir nicht, ich auch nicht,“ erwiderte der Doktor. „Darum und weil ich doch an der Sache mit Schuld bin, will ich mir auch noch Vater und Mutter ansehen. Vielleicht nehmen diese sich doch besser aus, als die Alte! Glücklicherweise hab' ich eben keine gefährlichen Patienten und kann einen Tag aussetzen; angenommen ist das Kind ja noch nicht. Wenn wir's nicht wollen, muß es die Mutter oder die Gemeinde wieder haben.“

„Ach fürchte nur,“ versetzte Burghofer, „meine Frau gibt's nimmer her, wenn sie auch erfährt, daß die Mutter so gemein ist, wie die Großmutter!“

„Ach hoff' auch bessere Nachrichten geben zu können,“ erwiderte der Arzt.

Sie traten in den Laden, um Frau Therese Bericht zu erstatten; man sagte ihnen aber, diese habe einen Wagen kommen lassen und sei mit der Kleinen nach Hause gefahren!

„Sie kann's nicht erwarten!“ rief Burghofer, als sie wieder auf der Straße waren, mit förmlicher Bestärkung. „Die Sache ist fertig!“

„Ach gutes Herz —“

„Und der Mangel an Ueberlegung,“ entgegnete Zener mit Unmut. „Aber da will ich doch ein Wort mitsprechen!“

Geingelehrt und in seine Wohnstube tretend, hatte der wackere Mann einen überraschenden Anblick. Auf dem Tisch stand eine kleine Wanne mit warmem Wasser und in dieser lag das nackte Kind und plätscherte. Frau Therese wusch es mit einem Schwamm unter den liebevollsten Reden, welche auf die Kleine durch die Musik

des Klanges eine Wirkung zu machen schienen. Statt der Lumpen, die auf dem Boden lagen, wartete auf die Gereinigste ein blankes Hemdchen und seine Kleidungsstücke.

Burghofer, der schweigend eingetreten war, nickte zu dem neuen Schauspiel bedeutungsvoll. Die Frau, ohne weitere Einleitung, rief ihm zu: „Sieh doch, wie wohl's ihm ist im Wasser! Wie lustig es aussieht! — Ach, du armes Ding, du bist vielleicht dein Lebtage nicht gebadet worden! — Schau, wie's hersehnt! Als ob's verstand, was ich sage! — Schönere Augen, als das Kind hat, hab' ich nie gesehen! Die Weinchen sind mager, das ist wahr, aber sie sollen mir schon noch rund werden und glänzen wie Elfenbein. — — Seid ihr mit der Alten einig geworden?“ setzte sie endlich hinzu, als der Mann auf die bisherigen Reden hartnäckig schwieg.

„Vorläufig,“ erwiderte dieser.

„Was heißt das?“

„Wir haben uns zu nichts verpflichtet! Der Doktor will die Gefälligkeit haben und sich die Mutter des Mädchens ansehen — und den Vater, wenn das Kind einen hat, der sich dazu bekennt. Findet er, daß ihre Abstammung gar zu schlecht ist, dann können wir's wieder zurückgeben.“

Frau Therese sah ihn betroffen an. Daran hatte sie gar nicht mehr gedacht! — „Wenn die Eltern nichts taugen,“ sagte sie, „soll's das unschuldige Kind hüben!“

„Wenn die Eltern nichts taugen, dann ist zu fürchten, daß auch das Kind nichts taugen wird.“

„O!“ rief die Frau, „das ist noch lang nicht die Folge! — Ach will's schon darnach erziehen!“

„Du wirst's erziehen und erziehen — und auf einmal wird die Mutter herauskommen!“

Die Frau schüttelte den Kopf. „Das wär' schlimm,“ erwiderte sie, „wenn's immer so gehen müßte! Oft ist's grad' umgekehrt, wie man recht gut weiß! — Aber unser Streit ist unnütz. Zuerst müssen wir sehen, was der Doktor beimbringt! Wir werden hören, was wir schon wä-

fen: daß das Mädchen das uneheliche Kind armer Leute ist. Das kann ihm bei mir nicht schaden; denn wenn's anders wär', hätten wir's nicht bekommen!“ — Sie wendete sich zu dem Kind, das sie während des Gesprächs nicht aus den Augen gelassen hatte, und sagte: „Wie brav es ist! — Gell, du autes Mädchen, du wirst immer wacker bleiben und endlich auch eine gute Tochter werden! Wenn deine Mutter nicht viel wert ist, so kriegst du eine andere, der du nichts Böses absehen wirst!“

Sie nahm die Kleine aus dem Bade, trocknete sie und zog ihr mit Hilfe der herbeigerufenen Magd das Hemdchen und die Kleidungsstücke an, die ihr, obwohl sie für die Einjährige schnell, auf Geratewohl, gekauft waren, vortrefflich standen. Während dieser Beschäftigung blieb das Kind ruhig; es tat dem Manne nicht die Liebe an, zu weinen und sich übel zu gebärden, woraus er möglicherweise einen Schluß für sein Besorgnis hätte ziehen können. Die Frau nahm es in ihre Arme und lächelte es mit freundlicher Fürsichtigkeit. Sie stellte es aufrecht, zeigte es dem Mann und sagte: „Sieht sie nicht aus wie eine Prinzessin?“

Burghofer machte ein seltsames Gesicht. „Weiber, Weiber!“ murmelte er. „Wir reden und reden — und sie tun, was sie wollen!“

Sein Blick fiel auf die schmucklos Lumpen am Boden. Er betrachtete sie eine Weile mit einem gewissen Ausdruck von Abscheu. Dann nickte er, wie einer, der einen Gedanken hat. „Walpurga,“ rief er zur Dienstmagd, „nimm diese Lumpen, wirf sie in heißes Wasser und reinige sie!“

Therese sah ihn an. „Was hat das für einen Zweck?“

„Einen sehr guten Zweck!“ entgegnete der Mann. „Du behältst vorläufig das Kind — und ich behalte vorläufig die Lumpen. — Daß mir keiner von diesen Lumpen verloren geht,“ rief er der Magd, welche sie vom Boden aufhob, nachdrücklich zu. „Ach will sie alle beisammen haben.“



fächten im Nordteil des Gorge von Orad, gegen Barak-Dechamaja deren Umgebung vorzurücken. Wir vertreiben sie durch Artilleriefeuer. An gewissen Punkten der Front spärliches Artilleriefeuer von beiden Seiten. Räumliche Front: Ein feindlicher Monitor beschoss vom Ritta-Arm aus die Stadt Tulcea. Wir vertreiben durch Artilleriefeuer ein feindliches Transportschiff westlich von Tulcea.

Ministerwechsel in Russland

Petersburg, 10. Jan. Ministerpräsident und Verkehrsminister Trepow, sowie Unterrichtsminister Graf Ignatiew sind in den Ruhestand versetzt worden. Senator und Mitglied des Reichsrats Fürst Golizon ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Senator Kultschitsch ist mit der Führung des Unterrichtsministeriums betraut worden. Der Gesandte in dem Ministerium des Innern, Keratow, ist zum Mitglied des Reichsrats ernannt worden.

Protopopow und Kasputin.

Stockholm, 10. Jan. Durch Erlass des Jaren wurde der Vertreter des Ministeriums des Innern, Protopopow, endgültig zum Minister des Innern ernannt. Der „Riesch“ zufolge hätte Protopopow in scheinbar intimer Verbindung mit Kasputin gestanden. In letzter Zeit habe er täglich Kasputin empfangen, obwohl seine Krankheit ihn fast verhinderte, seine Amtspflichten zu erfüllen.

Der Krieg mit Italien.

Der italienische Tagesbericht.

W.B. Rom, 10. Jan. Amtlicher Bericht von gestern: In der Nacht zum 8. Januar wurden kleine feindliche Truppen, die sich unseren Stellungen an der Höhe 208 auf dem Karst näherten, durch unser Feuer zurückgeschlagen. Am gestrigen Tage vereinzelte Artilleriekämpfe an der ganzen Front. Unsere Artillerie hemmte die lebhaften Verteidigungsarbeiten des Gegners und unterhielt ferner auf seine Rückzugstrassen Feuer. Feindliche Flieger verübten Angriffe auf unser Gebiet. Sie wurden überall durch unser Feuer vertrieben und von unseren Fliegern verfolgt. Eines unserer Geschwader warf mit sichtsicher Wirkung Bomben auf militärische Anlagen zwischen dem Col di San Daniele im Tale der Brantza, einem Nebenfluß des Triggio (Rippach). Unsere Flieger enthielten dem Feuer der Luftabwehrschiffe und schlugen mehrere Angriffe von Fliegern ab. Sie kehrten unverletzt in ihre Lager zurück.

Der türkische Krieg.

W.B. Konstantinopel, 10. Jan. Amtlicher Bericht von gestern: An der persischen Front hatten die Verteidiger von Dewlet Abad, die sich zum Teil aus freiwilligen Freiwilligen zusammensetzten, die Stadt vor einigen Tagen beschlagnahmt aufgegeben, worauf sie von den Russen besetzt wurden. Durch einen in der Umgebung von Dewlet Abad unternommenen Angriff verjagten wir den Feind wieder aus der Stadt, der über 500 Mann verlor. Er entfloh nach Nordwesten und Südosten. Wir machten 18 Gefangene. — An der Kaukasusfront unternahm unser linker Flügel einen günstig verlaufenen Überfall auf die Russen. Wir verfolgten den Feind bis in seine Unterstände. Er verlor 15 Tote und Verwundete. Außer einer Menge Bomben und Kriegsmaterial erbeuteten wir für uns interessante Dokumente. Kein wichtiges Ereignis auf den übrigen Fronten.

Neues vom Tage.

König Ludwig über den deutschen Frieden.

München, 10. Jan. Bei der Königs-Geburtstagsparade am Sonntag versammelte König Ludwig die Verwundeten und die Offiziere um sich und wandte sich an sie mit einer Ansprache, in der er u. a. sagte: Vor kurzem hatten wir gehofft, daß der Frieden bald kommen werde. Se. Majestät der Kaiser mit seinen hohen Verbündeten hatten den Feinden, obwohl wir siegreich sind, das Anerkennen gemacht, Frieden zu schließen. Es wurde von den Feinden zurückgewiesen. Wir wissen jetzt, was wir zu tun haben. Wir müssen fortfahren, zu kämpfen und zu siegen, wie bisher. Wir müssen siegen, bis der Feind genötigt ist, uns um Frieden zu bitten, um einen Frieden, der ehrenvoll und dauerhaft ist und der den riesigen Opfern entspricht, die wir gebracht haben. Nicht wir waren es, die den furchtbaren Krieg begannen, wir haben ihn aber angenommen, wie es sich gegien und haben den Feinden gezeigt, was es heißt, wenn man das Deutsche Reich und seine Verbündeten angreift.

Wir brauchen die flandrische Küste!

Hannover, 10. Jan. Auf einer Versammlung sagte der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Stresemann: Wenn der Frieden geschlossen wird, ohne daß Deutschland die flandrische

Küste besitzt, so ist England der gewinnende und wir sind der verlierende Teil. Ein neutrales Belgien ist eine geschichtliche Unmöglichkeit nach diesem Kriege. Es ist kein Zweifel, daß Frankreich mit einem deutschen Einmarsch in Belgien als mit einer Selbstverständlichkeit gerechnet hat. Das Urteil wäre auch nicht leicht dabei geblieben, wenn wir unsere Gegner nicht selbst die Waffen geliefert hätten dadurch, daß wir von einem Unrecht sprachen, das wir begangen hätten. Ohne diesen Durchmarsch durch Belgien würden wir heute noch nicht auf französischem Boden stehen, ohne die Möglichkeit, auch in Zukunft durchzumarschieren zu können, würden wir den künftigen Krieg am Rhein und nicht in Frankreich führen müssen. Die aufgehäuften Kriegsschulden werden voraussichtlich im Reich neue Steuern im Betrage von 6 bis 7 Milliarden Mark nötig machen. Dazu kommen neue Steuern in den Bundesstaaten und neue Steuern in den Gemeinden. Man ist sich an den maßgebenden Stellen über zwei Gesichtspunkte klar, darüber nämlich, daß diese Steuern nicht auf die Dauer aufzubringen sind, sondern daß ein Teil der Schulden sofort abgetragen werden muß durch weitgehende Vermögensabgaben — unter Einschluß auch der kleinen Vermögen — im Betrage von 1/4 bis 1/2 des Vermögensbesitzes. Man ist sich weiter klar darüber, daß man an den nicht bestehenden Kreisen nicht vorbeigehen kann. Für den Arbeiter also bedeutet dieser sogenannte Status quo wachsende Steuerlast und wachsende Steuerlast. Und das würde er dem Grundgesetz danken: Jeder trage seine eigene Last. Wenn man also zusammenschaut, was die Worte Stresemanns bedeuten, so haben wir alle Opfer nur dazu gebracht und müssen in Zukunft weitere Opfer bringen, damit Polen frei wird.

Keine Rücksichten mehr!

Köln, 10. Jan. In einer Zentrumsversammlung des Wahlkreises Mülheim-Summersbach-Wipperfurth erklärte der Abgeordnete Geheimrat Marx: „Alle diejenigen laden eine schwere Verantwortung auf sich, die nur um des Friedens willen einen Frieden zur Unzeit fordern und nichts dagegen

fragen, wie er ausfällt. Ueber die Ablehnung des Friedensangebots sollen wir uns mit früherer Zuversicht auf ein gutes Ende hinbewegen. Nachdem die Feinde die dargebotene Friedenshand mit Hohn und neuen Beleidigungen abgewiesen haben, sind wir berechtigt, die letzten Rücksichten fallen zu lassen. Jetzt sind die Kampfmethoden keine Fragen des Rechts mehr, jetzt dürfen und müssen wir jede Waffe mit Nachdruck gebrauchen, um die Notwehr erfolgreich zu üben. Alles steht auf dem Spiele.“

Maßregelung Gerards?

Washington, 10. Jan. Staatssekretär Lansing hat von dem amerikanischen Botschafter in Berlin, Gerard, telegraphisch den genauen Wortlaut seiner letzten Bankettrede eingefordert. (Gerard hat sich verplappert, worauf wir schon hingewiesen haben. D. Schr.)

Es wird weiter geredet.

Amsterdam, 10. Jan. Einem hiesigen Blatt wird aus London gemeldet, man erwarte, daß Lloyd George am Donnerstag in der Guildhall (Rathaus) eine wichtige Erklärung abgeben werde.

Die Lage in Griechenland.

Athen, 10. Jan. Die Regierung ließ alle Bankdepots, die den Mitgliedern der „provisorischen Regierung“ (Zentzels) und deren Freunden gehören, beschlagnehmen. In Athen wurde eine Lebensmittelkommission eingesetzt. Die Erbitterung gegen England und Frankreich hat besonders wegen der über Griechenland verhängten Blockade, die alle Zufuhr von Lebensmitteln unmöglich macht, den höchsten Grad erreicht. Der neuernannte griechische Gesandte für London wird vorläufig nicht abreisen. Man erwartet stündlich wichtige Entscheidungen. Die Regierung ist entschlossen, die Forderungen der Alliierten, die griechischen Truppen nach dem Belovonnes fortzuschaffen, abzulehnen.

Newport, 10. Jan. Es verlautet, die Entente-Mächte hätten Aufträge von Kriegsmaterial im Betrag von 100 Millionen Dollar zurückgezogen, da sie bzw. England nun imstande seien, den Bedarf größtenteils selbst zu decken.

Baden.

(*) **Pforzheim, 10. Jan.** Der Stadtrat beschäftigt sich augenblicklich mit dem Gedanken, infolge der Erhöhung der Kohlenpreise und der Löhne die Preise für Gas und Elektrizität zu erhöhen. Man will den Preis für Gas von 12 auf 13 Pfg., den Preis für Leuchtgas von 13 auf 14 Pfg. und die Gasmesermiete von 20 auf 30 Pfg. heraufsetzen.

(*) **Rippoldsau, 10. Jan.** Der verheiratete 54 Jahre alte Holzhaner Müller geriet auf dem Heimweg in die Wolf und ertrank.

(*) **Breisach, 10. Jan.** Im hiesigen Bahnhof kam ein verheirateter Heizer zwischen die Räder zweier Eisenbahnwagen und wurde sofort getötet.

(*) **Von der Enz, 10. Jan.** Das Bezirksamt Pforzheim hat neuerdings zwei Lebensmittel-Handelsbetriebe geschlossen. Zunächst wurde dem weitbekannten Kaufmann Ditz Roggenberger und dessen Frau der Handel untersagt. Das große Geschäft ist geschlossen. Alsdann wurde dem Händler Wilhelm Ahmann und seiner Frau der Betrieb untersagt, und zwar jeweils der Handel mit allen Gegenständen des täglichen Bedarfs, besonders Nahrungsmittel. Der Grund soll Höchstpreisüberschreitung sein. — Die Milcharten werden in Pforzheim am 1. Februar eingeführt. Die Milch kostet hier jetzt 36 Pfg. der Liter.

(*) **Sigmaringen, 10. Jan.** (Infolge des Kriegs.) Einen eigenartigen Anblick gewährte uns vorjestern früh der Patermüsterung. Statt der Pferde, die inläufig der Pferdewüstung um 9 Uhr ausgepannt werden mußten, haben sich Briefträger und Postillon wie immer jüngere Leute daran gemacht, den Wagen ohne Pferde spannung weiter zu besördern. Nach Verlauf von etwa 1 Stunde, innerhalb welcher Zeit die Pferde als „L. v.“ bezeichnet worden waren, konnte, wie die „Hohenz. Volksztg.“ erzählt, der Postwagen wieder mit normaler Bespannung seinem Ziele zueilen, obwohl der neugeallene Schnee zu dem überhandenen Hindernis ein neu anzufüge.

(*) **Stetten i. N., 10. Jan.** (Heil- und Pflegeanstalt.) Nach dem 68. Jahresbericht für 1915/16 sind in der Verwaltung der Heil- und Pflegeanstalt Stetten wichtige Änderungen eingetreten. Desnomieverbwaller Ehr. Bräuninger ist nach 30-jähriger verdienstvoller Tätigkeit in den Ruhestand getreten. Oberarzt Dr. Schott steht im Felde, die ärztliche Versorgung der Anstalt geschieht durch Dr. Merck in Ebersbach. Die Jahresabrechnung ergab einen erheblichen Fehlbetrag, so daß eine Kostgelderhöhung eingeführt werden mußte. An Schenkungen sind zu verzeichnen eine solche der verst. Frau S. Benzinger Witwe aus Eßlingen mit 20 000 Mk. und ein Vermächtnis des Konsuls Gerjon-Stuttgart mit 10 000 Mk.

Bermischtes.

Hindenburg und die Engländer. Ein Berichterstatter vom westlichen Kriegsschauplatz schreibt der „Deutschen Tageszeitung“: Bei seiner Anwesenheit in E... besichtigte Hindenburg ein großes Kasernen- und fand für jeden deutschen Schwerverwundeten gütige, teilnehmende und tröstende Worte, so daß alle Begleiter über die unerwartlich strömende Herzensgüte des Feldherrn und ihre unmittelbare Wirkung auf die Feldenden voller Bewunderung waren. Man führte hierauf den Feldmarschall in den Saal, wo leichtverwundete englische Offiziere lagen. Der Oberarzt in der Abt., alle Vorzüge seiner Anstalt in das beste Licht zu setzen, erklärte, daß hier die Schwere E... beschäftigt sei, die seit Jahre in England geliebt habe und so gut englisch spreche, daß die eingeweihten Engländer sie zuerst für eine echte Engländerin hielten. Aber diese Mitteilung hatte einen unerwarteten Erfolg. Das grundsätzliche Gesicht des Generalfeldmarschalls veränderte sich. Er gab der Schwester ein Zeichen, wegzutreten und befehl dann: Die Schwester E... wird fort an anderer Stelle verwendet. Sicher kommt eine Schwester, die kein Wort englisch spricht. Ich will nicht, daß die Engländer hier es besser haben, als meine deutschen Soldaten, die das Unglück gehabt haben, in englische Kriegsgefangenschaft zu geraten.“

— **Zeitungs-Jubiläum.** Der „Kaiserliche Anzeiger“ konnte am 1. Januar auf ein 25-jähriges Bestehen zurückblicken. Er wurde im Dezember 1892 als „Kaiserliche Sonntagsblatt“ gegründet und erschien zunächst in recht bescheidenem Umfang. Er hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, jedoch er in den ersten drei Jahren dreimal den Besitzer wechselte, bis er am 1. Dez. 1895 in den Verlag von Chr. Bollmer überging, der es verstand, durch Tatkraft und eisernen Fleiß das Blatt, das nun dreimal wöchentlich unter dem neuen Titel erscheint, zu einem gern gelesenen Familienblatt auszugestalten.

Neuer Altsaubann. Zur Bewässerung der Ländereien am Nil haben bekanntlich die Engländer bei Assuan ein großes Wasserbauwerk, das 1902 fertiggestellt wurde, angelegt, um dem Land dadurch die nötige Bewässerung und Befruchtung zuzuführen. Die Anlage hat sich sehr gut bewährt, reicht aber bei der stark zunehmenden Bevölkerung zur Beschaffung der Bodenerträge nicht mehr aus. Die behaute Fläche in dem Nillande ist seit 1882 um 42 v. H. gestiegen, während sich die Bevölkerung in der gleichen Zeit um 92 v. H. vermehrt hat. Nun plant die englische Verwaltung die Anlage eines neuen Stauwerks, südlich von Khartum durch den weißen Nil, mit einem Aufwand von etwa 20 Mill. Mark. Die Ausführung soll mit größter Beschleunigung in Angriff genommen werden, da man im nächsten Jahr eine sehr große Ueberschwemmung erwartet, die die Kräfte der alten Stauanlagen überschreiten könnte.

Zwanzigtausend Mark für einen Weihnachtsurlaub. In den englischen Schützengräben wird trotz ausdrücklichen Verbotes mancher Urlaubshandel abgehandelt. Kurz vor Weihnachten — so erzählt ein schwedisches Blatt — hat ein junger Soldat aus Manchester, der Sohn eines wohlhabenden Mannes, von einem Kameraden einen Urlaubsschein gekauft, für den er volle tausend Pfund — über zwanzigtausend Mark, anlegte; jowiel war ihm der Urlaub wert. Aber er hat seinen Urlaub nicht antreten können; kaum hatte der Kamerad seine tausend Pfund eingestrichen, da wehte der Wind den Urlaubsschein davon: er flog auf die deutschen Schützengräben zu, und der leichtsinnige Weihnachtsurlauber sprang aus dem Schützengraben, um das kostbare Papier zu erhaschen. Ein paar Schüsse anallten, er brach schwerverwundet zusammen, man schaffte ihn in den Schützengraben zurück, und hier konnte er gerade noch erklären, daß sein Kamerad das Geld samt dem Urlaubsschein behalten solle, dann schloß ihm der Tod die Lippen....

Der japanische Wettbewerb. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Uns liegt der in Uebersetzung nachfolgende Brief einer holländischen Firma an einen englischen Geschäftsfreund vor. Ein Kommentar ist überflüssig.

Amsterdam, den .. November 1916. Herren ... in Liverpool. Wir beehren uns, Sie zu benachrichtigen, daß wir heute von unsern Uebersetzern die Mitteilung erhielten, Japan verkaufe jetzt Gummiringe für Nähmaschinen zu Preisen, mit denen wir nicht in der Lage sind, den Wettbewerb aufzunehmen. Wir bedauern dies besonders darum, weil Japan täglich Boden gewinnt. Es ist Tatsache, daß die japanischen Fabrikannten aus den schwierigen Verhältnissen in Europa Nutzen ziehen, indem sie die Waren ihrer europäischen Fabrikanten nachmachen, gleichviel ob von bestreuten oder feindlichen Ländern, und zu Preisen, mit welchen ein Wettbewerb unmöglich ist, absetzen. Wir bitten ferner in dieser Beziehung Notiz davon zu nehmen, — besonders im Hinblick auf die lange Dauer des Kriegs —, daß die japanische Konkurrenz sehr gefährlich wird, weil sie, dank der billigen Arbeitskräfte, es versteht, bei ihren Verkäufen einen guten Gewinn zu erzielen und dadurch Kapital macht. Auch dadurch, daß sie erfahrener wird, wird sie eine Stellung auf dem ...-Markt einnehmen. Wir hoffen daher, daß Sie nach Beendigung des Krieges mit uns wirken und alles tun werden, was in Ihrer Macht liegt, um den Boden zurückzuerobern, welcher jetzt verloren ist.

(*) **Mord.** In der Heide bei Dresden wurde eine junge Krankenschwester, die mit dem Ehrenkreuz für Krankenpflege ausgezeichnet war, ermordet aufgefunden. Der Tat verdächtig ist ein fahnenflüchtiger Soldat namens Roskop.

Sitzung. Der Senator Vossler in Lübeck stiftete eine Million zum Bau eines Hallenschwimmbads, außerdem machte er eine Schenkung von einer halben Million für eine Kriegerstiftung.

Neuer Altsaubann. Zur Bewässerung der Ländereien am Nil haben bekanntlich die Engländer bei Assuan ein großes Wasserbauwerk, das 1902 fertiggestellt wurde, angelegt, um dem Land dadurch die nötige Bewässerung und Befruchtung zuzuführen. Die Anlage hat sich sehr gut bewährt, reicht aber bei der stark zunehmenden Bevölkerung zur Beschaffung der Bodenerträge nicht mehr aus. Die behaute Fläche in dem Nillande ist seit 1882 um 42 v. H. gestiegen, während sich die Bevölkerung in der gleichen Zeit um 92 v. H. vermehrt hat. Nun plant die englische Verwaltung die Anlage eines neuen Stauwerks, südlich von Khartum durch den weißen Nil, mit einem Aufwand von etwa 20 Mill. Mark. Die Ausführung soll mit größter Beschleunigung in Angriff genommen werden, da man im nächsten Jahr eine sehr große Ueberschwemmung erwartet, die die Kräfte der alten Stauanlagen überschreiten könnte.

Zwanzigtausend Mark für einen Weihnachtsurlaub. In den englischen Schützengräben wird trotz ausdrücklichen Verbotes mancher Urlaubshandel abgehandelt. Kurz vor Weihnachten — so erzählt ein schwedisches Blatt — hat ein junger Soldat aus Manchester, der Sohn eines wohlhabenden Mannes, von einem Kameraden einen Urlaubsschein gekauft, für den er volle tausend Pfund — über zwanzigtausend Mark, anlegte; jowiel war ihm der Urlaub wert. Aber er hat seinen Urlaub nicht antreten können; kaum hatte der Kamerad seine tausend Pfund eingestrichen, da wehte der Wind den Urlaubsschein davon: er flog auf die deutschen Schützengräben zu, und der leichtsinnige Weihnachtsurlauber sprang aus dem Schützengraben, um das kostbare Papier zu erhaschen. Ein paar Schüsse anallten, er brach schwerverwundet zusammen, man schaffte ihn in den Schützengraben zurück, und hier konnte er gerade noch erklären, daß sein Kamerad das Geld samt dem Urlaubsschein behalten solle, dann schloß ihm der Tod die Lippen....

— **Militärische Wäch- und Postenhunde.** Da mit den bei den Truppen bis jetzt verwendeten Wäch- und Postenhunden recht gute Erfahrungen gemacht wurden, werden jetzt von den Truppen in erhöhtem Maße Hunde verlangt. Diesem erhöhten Bedarf gegenüber ist die Anzahl der von den Eigentümern unentgeltlich zur Verfügung gestellten Hunde nicht ausreichend. Gefordert werden kräftige, horigewöhnliche, wetterfeste, wachsame und scharfe Hunde. Am geeignetsten sind Hunde der vier Besitzhundrassen: deutsche Schäferhunde, Airedale-Terrier, Dobermanpinscher und Rottweiler. Die Hunde müssen festensitzend zur Verfügung gestellt werden, stehen aber — soweit sie noch vorhanden — bei Beendigung des Krieges den Eigentümern zur Verfügung. Die Abholung der Hunde geschieht auf Wunsch durch die Sammelstelle. In dieser ersten Zeit, die von Allen Opfer fordert, werden gewiß viele Hundeliebhaber mit Freunden bereit sein, ihren Hund dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen, wenn sie dadurch unseren Truppen nützen können. Wer bereit ist, seinen Hund zum genannten Zweck unentgeltlich abzugeben, wolle ihn alsbald unter Angabe von Rasse, Geschlecht und Alter bei der Sammelstelle für Wäch- und Postenhunde in Postamt anmelden.

Der Frost der Hände und Füße. Ueber das Erfrieren der Glieder gibt Dr. Schacht in der „Frankf. Ztg.“ beachtenswerthe Winke. Beim Erfrieren ist der Hauptgrund nicht eine große Kälte, sondern ein unbewegliches starres Liegen der Glieder bei einer bestimmten Temperatur, die aber gar nicht sehr niedrig zu sein braucht; selbst bei mildem Wetter können die Füße erfrören, wenn sie Stundenlang starr im Stiefel und Schnee stecken. Die langandauernde niedrige Temperatur, also der Frost, wirkt lähmend auf diejenigen Nerven, die den Blutumlauf in Bewegung setzen. Sind sie z. B. in den Füßen gelähmt, dann hört der erwärmende und belebende Blutstrom auf. Das verbrauchte venöse Blut flaut sich, der erfrorene Fuß sieht bläulich bis schwarz aus. Bewegungslosigkeit macht sich bemerkbar, brennende Schmerzen treten auf, das Glied beginnt abzustumpfen. Aus der Ursache des Uebels ergibt sich seine Verhütung und Behandlung von selbst. Es kommt darauf an, das Blut in den Spitzen der Glieder, also den Fingern, Zehen, Ohrenschneile, Wangen und Nase im Flusse zu halten. Man erreicht das durch turnerische Übungen. Ein ausgezeichnetes Mittel ist die Massage. Wenn man mehrmals jeden der erkrankten Finger von der Spitze bis zur Hand oder bis zum Unterarm streicht und knetet, so kommt das Blut sehr gut in Strömung. Das beste Mittel ist das Barfüßgehen auf der kalten Erde oder auf dem Schnee 30 bis 40 Minuten lang, wöchentlich mehrmals am Tage. Die Fußsohle besitzt ein vieraches Geflecht von Hautnerven, und diese sind es, welche die ganze Lebenskraft dem den Blutumlauf regulierenden Zentralnervensystem zuführen. Durch das Barfüßgehen wird der Blutstrom des ganzen Körpers, nicht bloß der Füße, in Bewegung gesetzt, die Blutkörperchen werden vermehrt, und durch diese Vermehrung entstehen neue Wärmequellen im Körper. Zugleich wird die geistige Empfindungskraft angeregt. Man hat festgestellt, daß beim Erfrieren der Glieder in den nächstgelegenen inneren Organen, stets ab den Lungen und in den Halsorganen sich in dem strömenden Blute der Faserstoff Fibrin entwickelt, das also diese Organe auch erkrankt. Wenn man ein Glied erfrischt, stellt sich gewöhnlich auch Rotzschweiß ein. Ein gutes Vorbeugungsmittel ist warmes Eisen, eine warme Suppe, die weit mehr als Alkoholgenuss ist vielmehr dringend zu warnen; während er bei ganz mäßigem Genuß den Blutumlauf anregt, wirkt er in größeren Mengen wie der Frost selbst: er macht die Arterien

hart und lähmt die blutbewegenden (vasomotorischen) Nerven. Durch ihn flaut sich das venöse Blut in den entlegenen Organen, drückt dadurch auf das Gehirn und verursacht die bekannten Kopfschmerzen. Gegen den „Kohlenjammer“ gibt es daher keine wirksamen Mittel als die genannten gegen den Frost. Ebenso ist aber auch alle reichliche Tabakgenuss zu vermeiden. Schon öfter wurde von deutschen Chirurgen berichtet, daß sie bei starken Rauchern die Füße wegen Brandes abnehmen mußten. Solche Kranke litten immer an stark entwickelter G-fäßverengung. Die Erstarrung der Arterien (Blutgefäße) tritt also ebenso als Wirkung starken Rauchens wie des Erfrierens in Erscheinung.

Die durchgehende Arbeitszeit. Die zwangsmäßige Einführung des 7 Uhr-Ladenschlusses und der verkürzten Polizeistunde hat Verkehrsbehinderungen und mancherlei wirtschaftliche Schädigungen zur Folge gehabt, die den Gedanken der allgemeinen Einführung der durchgehenden Arbeitszeit wieder nahelegten. Unzweifelhaft gibt es eine Anzahl von industriellen und gewerblichen Betrieben, Büros usw., die nur auf den Anstoß warten, um die jetzige geteilte Arbeitszeit durch die durchgehende zu ersetzen. Die Erfahrung lehrt, daß die Arbeitsleistung des Einzelnen bei durchgehender Arbeitszeit nicht vermindert, sondern vermehrt wird. Jetzt wird, namentlich in der Großstadt, der wesentlichste Teil der 14- oder 17stündigen Mittagspause durch die Fahrt von und zu der Arbeitstätte in Anspruch genommen. Erst mit der durchgehenden Arbeitszeit aber wird sich vor allem eine tatsächlich ins Gewicht fallende Ersparnis an Licht und Kraft erreichen lassen. Jetzt stehen hunderte Tausende von Betrieben zwei Stunden hindurch in einer Zeit still, in der noch Tageslicht zur Verfügung steht, die Heizung der Räume aber die Feuerung der Kessel usw. muß fortgesetzt werden. Andererseits zeigt die Statistik der Gasanstalten und Elektrizitätswerke, daß es gerade die frühen Abendstunden sind, in denen die größte Inanspruchnahme erfolgt. Ein allgemeiner Arbeitsschluß um 4 Uhr würde auch den schwersten Teil der Schädigungen beseitigen, die jetzt die Ladengeschäfte, Warenhäuser usw. durch den 7 Uhr-Schluß erlitten haben; er würde, er vor allen Dingen eine Licht- und Kraftersparnis mit sich bringen, die zweifellos nach Millionen zu bemerken wäre. Wenn die Behörden und die großen Betriebe mit gutem Beispiel vorangingen, würde die Sache sicherlich zu machen sein.

Unterstützung für bedürftige Wöchnerinnen. Von ungenannter Seite sind dem Minister des Innern 25.000 M. zur Verfügung gestellt worden für Beihilfen an bedürftige Wöchnerinnen. Es wird aber ausdrücklich darauf hingewiesen, daß für eine Unterstützung aus dieser Summe nur im Laufe des Jahres 1917 niederzukommende bedürftige Wöchnerinnen in Betracht kommen, die keinen Anspruch auf Reichswochenhilfe haben und denen auch sonst von keiner Seite eine Unterstützung zu Teil wird. Gesuche um eine Unterstützung sind an die Bezirksämter zu richten, die mit der Prüfung der Gesuche betraut sind und bei denen das Nähere zu erfahren ist. Eingaben unmittelbar an das Ministerium sind zwecklos und verzögern die Entscheidung über die Gewährung der Unterstützung.

Flottentag. Der vom Deutschen Flottenverein veranstaltete Opfertag hat namhafte Mittel zusammengebracht, deren Verwendung dem Großadmiral von Köster übertragen wurden. Von den gesammelten Summen wurden von Großadmiral von Köster 750.000 M. in Teutischer Reichsanleihe der Reichsmarineanstalt überwiesen mit der Bestimmung, daß das Kapital als Spende des Deutschen Flottenvereins für die Dinterbliebenen der im Krieg gefallenen Kämpfer der Kaiserl. Marine verwaltet und daraus Unterstützungen gewährt werden.

Mitmaßliches Wetter.

Der Luftwiedel löst sich allmählich auf. Für Freitag und Samstag ist nach anfänglichen Schneefällen vorwiegend trockenes und leichtes Wetter zu erwarten.

Druck u. Verlag der V. Hofmann'schen Buchdruckerei
Bildbad Verantwortlich: E. Reinhardt, daselbst

Bekanntmachung

betreffend

die Anmeldung der Militärpflichtigen,
Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle.

Auf Grund des Reichsmilitärgesetzes und der Wehrordnung § 25 und ff. wird folgendes bekannt gemacht:

1. Zum Zweck der Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle haben sich in der Zeit vom

2. bis 15. Januar 1917

bei der Ortsbehörde zu melden:

1. Alle im Kalenderjahr 1897 geborenen und daher mit dem Beginn des Jahres 1917 in das militärpflichtige Alter eingetretenen jungen Männer, welche dem Deutschen Reiche angehören.

2. Diese haben bei der Anmeldung ihr Geburtszeugnis vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht in ihrem Geburtsort selbst erfolgt.

3. Alle Militärpflichtigen früherer Altersklassen und zwar solange bis eine endgültige Entscheidung über ihre Dienstpflicht erfolgt ist. Dazu gehören insbesondere die wegen zeitiger Ausschließungsgründe wegen zeitiger Untauglichkeit in Berücksichtigung bürgerlicher Verhältnisse oder als überzählig Zurückgestellten.

4. Diese Anmeldepflichtigen haben bei der Anmeldung den im ersten Militärpflichtjahr erhaltenen Musterungsanweisung (Lösungsschein) vorzulegen und etwa eingetretene Veränderungen (in betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes des Standes usw.) dabei anzugeben. Befreit von der Anmeldung sind nur die Militärpflichtigen, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ertragbehörden ausdrücklich hievon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt worden sind.

5. Eingewanderte, bei früheren Aushebungen Uebergangene etc. (M.G. § 11), welche im militärpflichtigen Alter stehen.

6. Die Anmeldung hat bei der Ortsbehörde desjenigen Orts zu erfolgen, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat.

7. Als dauernder Aufenthalt gilt jeder nicht bloß vorübergehende Aufenthalt, ohne Rücksicht darauf, ob er von bestimmter oder unbestimmter Dauer ist. Daher haben sich Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsgehilfen, Gewerbegehilfen, Fabrikarbeiter, Diensthofen und in ähnlichen Verhältnissen lebende Personen an dem Ort anzumelden, wo sie im Dienst oder in Arbeit stehen, es wäre denn, daß sie nur tagsüber wegen ihres Dienstes dahin kommen und an einem anderen Ort ihre Wohnung (Schlafstelle) haben, in welchem Falle sie an dem letzteren Orte sich anzumelden haben, (s. R. Amtsbl. 1902 S. 290).

8. Studierende, Gymnasiasten und Zöglinge anderer Anstalten haben sich an dem Ort der Lehranstalt anzumelden, der sie angehören, ausgenommen den Fall, daß sie ihre Wohnung an einem anderen Orte haben, von welchem aus sie ihre Wohnung an einem anderen Orte haben, von welchem aus sie die Lehranstalt besuchen.

9. Wer innerhalb des Reichsgebiets keinen dauernden Aufenthalt hat, hat sich bei der Ortsbehörde seines Wohnsitzes anzumelden.

10. Wer innerhalb des Reichsgebiets weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, hat sich in seinem Geburtsort und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte zur Stammrolle anzumelden, an welchem die Eltern und Familienhäupter den letzten Wohnsitz hatten.

11. Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich nach Ziffer II zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend, so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehrer, Protokoll- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

12. Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungsbezirk oder Musterungsbezirk verlegen, haben dieses behufs Berücksichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgang der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Ort derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens

innerhalb dreier Tage zu melden. Diese Bestimmung (§§ 25 Ziff. 9 und 47 Ziff. 8 der We.) ist nicht bloß bis zur Musterung oder Aushebung, sondern während des ganzen Zeitraums bis zur endgültigen Entscheidung über die Militärpflicht des Mannes zu beachten und zu vollziehen.

13. Die Versäumung der Meldepflicht entbindet nicht von der Meldepflicht; ebensowenig entbindet unterlassene Anmeldung zur Stammrolle von der Gestellungspflicht, d. h. von der Verpflichtung in den von den Ersatzbehörden anberaumten Terminen zu erscheinen.

14. Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

15. Bildbad, den 8. Januar 1917.

Stadtschultheißenamt: Wagner.



Vogel- u. Kaninchen-
Züchter-Verein Bildbad

Am Sonntag, den 14. Januar veranstaltet der Verein eine

2. Lokal-Ausstellung

im Lindenstraße, wozu jedermann freundlichst eingeladen ist.

Der Vorstand: Karl Romelsch.

Der Reinertrag ist für die im Feld stehenden Mitglieder bestimmt.

NB. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die zur Ausstellung bestimmte Tiere Freitag abend im Ausstellungskolal abgeliefert werden.

Buchführung!

Verschiedenen Anfragen zufolge habe ich mich entschlossen, neben meinem Stenographie-Unterricht auch einen

Unterrichtskursus

für Buchführung

nach deutscher dopp. und amerikan. Methode im neuen Schulgebäude abzuhalten.

Der Unterricht findet jeweils Sonntags vorm. von 8-9 Uhr statt und beginnt am 14. Januar.

Von den Teilnehmern sind nur die Kosten der Lehrmittel zu bestreiten; der Unterricht ist kostenfrei.

Hochachtungsvoll

Albert Knecht,
Stenographielehrer.



Nähmaschinen

erstklassige deutsche Fabrikate zum Stopfen u. Sticken eingerichtet Ueber 2 1/2 Millizen im Gebrauch in Qualität unübertroffen

Gründlichen Unterricht in allen Fächern gratis

Langjährige fachmännische Erfahrung. Reparaturwerkstätte. Ersatzteile.

H. Biexinger,
Messerschmiedmeister.

Feldpost-Briefe

enthaltend

Zajchenfläschchen mit Cognac, Arac, Rum empfiehlt

Hofkonditor Lindberger.

Bildbad, den 10. Januar 1917.



Codes-Anzeige.

Tiefbetrubt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht mit, daß unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedr. Wilh. Hof

heute früh im Alter von 70 Jahren nach langer schwerer Krankheit sanft verschieden ist.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Samstag nachm. 2 Uhr.

Bildbad, den 10. Januar 1917.



Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, welche wir beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Sophie Treiber

von allen Seiten erfahren durften, für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, für den Gesang der Herren Lehrer, sowie den Herren Trägern, sagt herzlichsten Dank

der trauernde Gatte:

Wilhelm Treiber, Korbmacher,
mit seinen 3 Kindern.

Rheuma, Gicht, Gliederreissen, Ischias, Nervenschmerzen.

Aus Dankbarkeit teile ich gern kostenlos mit, wie ich von meinem langjährigen, schweren Leiden in kurzer Zeit durch ein einfaches Mittel dauernd geheilt wurde.

Emil Schildbach,
Mehlis 9. 158.

Ev. Kirchenchor.
Heute abend 8 Uhr
Singstunde.

Wäschestärke-

Ersatz

vorzüglichster zum Stärken von Wäsche jeder Art, sparsam und bequem im Gebrauch in Pat. zu 25 Pfennig empfiehlt

Carl Wilh. Gott.

Gräfenhäuser

im Ausschank.
Cafe Bechtle,
Weinstube.

Zimmer- u.
Küchen-

Mädchen

gegen hohen Lohn und Reisevergütung sofort gesucht.
Karlheim Wilhelma,
Godesberg a. Rhein.